



Alle
5 Bände
in einer
E-BOX!

Call it Cat Dylan
MAGIC



DARK
DIAMONDS

plötzlich so heftig wie nach einem Zwanzig-Meilen-Sprint. Beklemmung kroch mein Rückgrat hinauf. Das gleiche Gefühl, das mich die Nacht zuvor erwischt hatte. Was war denn jetzt los?

Unruhig klapperte ich mit dem Fuß auf und ab und sah mich um. Das *InsideOut* war größtmäßig überschaubar. Rechts und links vom Eingang gingen zwei Theken ab. Dazwischen standen viereckige Holztische mit lederbezogenen Holzstühlen, die kreuz und quer im Raum verteilt waren. Rechts neben dem Gang zu den Toiletten gab es eine bescheidene Tanzfläche.

Mein Blick schweifte umher, doch in dem Gedränge und bei diesen dunklen Lichtverhältnissen war es unmöglich etwas Anderes zu erkennen als die üblichen Verdächtigen, die hier regelmäßig nach der Arbeit abhingen. Warum fühlte ich mich dann schon wieder beobachtet?

»Hier!«

»Was?« Irritiert sah ich zu Meg.

»Wie was? Ich hab keinen Ton gesagt.« Sie kniff die Augen zusammen. »Stimmt was nicht?«

Ich runzelte die Stirn und winkte ab. »Muss am Schlafentzug liegen. Ich habe heute Nacht kaum ein Auge zubekommen.«

»Hm ... Stress im Job und jetzt Probleme runterzukommen?« Meg beäugte mich kritisch.

»Fängt das schon wieder an ...« Gespielt genervt schnitt ich Megan eine Fratze. Jedes Jahr diskutierten wir wieder und wieder über die vielen Überstunden, die ich anbaute. Der Radiosender, bei dem ich als Moderatorin angestellt war, litt in der Winterzeit wegen Urlaub und Krankheit an Personalmangel. Im schlechtesten Fall unter beidem gleichzeitig. Da ich nie krank war und sowieso irgendwann mal einen Sender mein Eigen nennen wollte, arbeitete ich dort in Dauerschleife und in jeder Abteilung, in der Kräftemangel bestand. Meine Kollegen nannten mich deswegen schon lange *El, the RadioKon*, das wandelnde Lexikon des Radios, denn ich war die Einzige im Sender, die in jeder Abteilung den Überblick hatte. Für meine berufliche Laufbahn lohnte sich die harte Arbeit nicht nur wegen der extra Kohle, sondern vor allem wegen der Erfahrung. Und dafür nahm ich auch den Stress in Kauf.

»Jep. Das ist wie eine Neverending Story«, unterbrach Megan meine Gedanken.

»Okaaaay.« Ich hob beschwichtigend die Hände, bevor diese Diskussion wie so oft ins Uferlose ausartete. »Ich gelobe auch hier Besserung.«

»Ich erinnere dich dran«, sagte Meg und deutete mit dem Zeigefinger auf mich. Ich hielt den Shot hoch und mit einem schnellen Zug waren die nächsten Gläser geleert.

Morgan

»Ein Mensch. Fuck. Oh. Fuck. Mann. Die lebt ja!« Ash knallte die Bierflasche mit einem heftigen Schlag auf den Tisch. Biertropfen spritzten mir ins Gesicht und rieselten auf meinen Maßanzug.

Mit hochgezogenen Augenbrauen schaute ich ihn an, zückte mein mit Initialen versehenes Taschentuch aus der Jackentasche und wischte mir das Gesicht trocken. »Stell dir vor, das ist mir auch schon aufgefallen. Tatsächlich möchte ich behaupten, dass man ihren Puls unverkennbar hören, sehen und riechen kann!«, zischte ich ihm über den Tisch hinweg zu. »Ihr Name ist Eliza, im Übrigen!«

Ash schüttelte den Kopf. »Mann, echt. Da ist doch irgendwas faul. Bist du dir wirklich sicher, dass es sich um die Ewige handelt? Um die Eine?«

»Ohne Zweifel. Alle Symptome der Verbindung wirken auf mich ein. Der Stich in meiner Brust, die Sehnsucht nach ihrer Nähe und der mentale Gedankenaustausch. Pass auf!«

Ich schloss die Augen und öffnete meine Gedanken. Elizas Panik schwappte augenblicklich über mich. Sie spürte, dass sie beobachtet wurde, und suchte die Bar nach der Ursache ab. *Hier*, dachte ich und öffnete wieder die Augen.

Ash starrte entgeistert zu den beiden Frauen rüber und schüttelte fassungslos den Kopf. »Süße«, rief er der Bedienung zu. »Zwei Tequila, nein, warte. Zwei Gläser und die ganze Flasche!«

Er setzte zum Sprechen an, aber ich schnitt ihm das Wort ab. »Wir fahren nicht nach Hause, noch informieren wir den Rat. Verstanden? Ich möchte das alleine regeln.« Gereizt massierte ich mir die Schläfen. »Bevor ich mit irgendjemandem darüber rede, benötige ich zu allererst einen kühlen Kopf. Klarheit. Und deine Unterstützung!« Eindringlich sah ich Ash an. »*Hilfe ist ein unschlagbares Instrument der Freundschaft*«, zitierte ich Jameson, einen meiner Lieblingsautoren.

»Oder um es mit ihren Worten zu sagen: *Die Revolution hat gerade begonnen*«, sagte Ash

und grinste.

Innerlich stöhnend sah ich zur Theke. In Elizas Mundwinkel steckte ein Filter und lauthals grölte sie zu Trickys *Evolution Revolution Love* mit. Ich genehmigte mir einen großen Schluck Wein. Was für ein mieser Albtraum. Irgendjemand im Universum spielte mir einen verdammt beschissenen Streich und das wurde auch nicht besser, nur weil diese Frau so verdammt attraktiv war.

»Kennst du eine vergleichbare Geschichte? Irgendeine?«, fragte ich verzweifelt.

Seufzend fuhr sich Ash mit der Hand durch das dicke, blonde Haar. Ein paar Frauen am Nebentisch kicherten verzückt und steckten die Köpfe zusammen. Entnervt seufzte ich auf, was Ash mit einem belustigten Schulterzucken quittierte.

In manchen Momenten, und dieser gehörte eindeutig dazu, beschlich mich das Gefühl, dass er gar nichts dafür konnte. Mit seinen äußeren Attributen, wie dem massigen, perfekt durchtrainierten Körper, der lockeren Surfer-Frisur, den silbergrau leuchtenden Augen, dem kantigen, wohlproportionierten Gesicht und diesem spitzbübischen Lächeln, war es geradezu vorherbestimmt, dass die Frauen ihm zu Füßen lagen. *Womanizer* beschrieb Ashton in einem Wort perfekt. Verdammt, selbst seine Augenbrauen hatten den richtigen Schwung. Wer verübelte es dem weiblichen Geschlecht – und manch männlichem –, dass sie in Ashs Nähe wie Butter dahin schmolzen?

Er verschränkte beide Arme vor der Brust. »Ehrlich? Mir fällt keine ein. Was nichts zu heißen hat. Immerhin gehören wir mit unseren hundertachtzehn Jahren zur jüngeren Generation. Deswegen ...«

»Jaja. Schon klar. Aber wenn wir den Rat informieren, ist es offiziell. Und das offenzulegen ist mir zu früh.« Ich schüttelte den Kopf. »Ich muss herausfinden, ob ein Fehler vorliegt; was für ein Fehler vorliegt. Vielleicht täusch ich mich ja. Und falls nicht ... keine Ahnung, Ash. Mich beschäftigt das Thema schon eine Weile. Diese Bindungsgeschichte ist mir suspekt. Wir sind gezwungen den Rest unseres Lebens mit einer Person zu verbringen, die wir uns noch nicht mal aus freiem Willen aussuchen. Nenn mich altmodisch, aber ich wünsche mir in diesem Punkt absolute Entscheidungsfreiheit. Ich wünsche mir meinem Herz folgen zu dürfen.«

Ash grunzte und kippte zwei Gläser Tequila nacheinander herunter. »Erstens: Du bist altmodisch. Und zweitens: Dein Herz fällt doch die Entscheidung. Es wird zusammengefügt, was zusammengehört. So steht's im Reglement.«

Er genehmigte sich einen weiteren Kurzen und begutachtete den Hintern einer Frau am Tisch vor uns. »Übrigens solltest du mittlerweile wissen, wie ich über dieses Thema denke. Die Liebe ...«, sinnierte er, »puh, die Liebe wird in meinen Augen so was von überschätzt. Ich mein, Alter, was soll das? Das restliche Leben mit immer derselben Frau verbringen zu wollen ist Beschiss. Das ist wie ein Vertrag, der auf den ersten Blick genial erscheint, bis man zum Kleingedruckten kommt. Die Bindung an den perfekten Partner, um die Nachkommenschaft zu garantieren. Hoch lebe das Universum!«

Eliza

Etwa drei Stunden, unzählige Shots und einige Cocktails später fuhr ich mit dem Bus nach Hause. Megan wohnte in der Innenstadt, knappe zehn Minuten vom *InsideOut* entfernt, was sich für unsere exzessiven Afterwork-Abende von Vorteil für sie entpuppte.

Mich reizte das Städtewohnen noch nie. Deswegen lebte ich von jeher außerhalb. Als Kind mit Mom, danach mit meinem Ex-Freund und nun schon lange Zeit allein. Abgeschlossen, aber trotzdem dicht genug am Geschehen dran.

Der letzte Bus ging immer Viertel vor zwölf. So gerieten wir selten in Versuchung länger in der Bar abzuhängen, als unseren alkoholumnebelten Köpfen guttat. Und wenn es trotzdem passierte, schlief ich bei Megan.

Von der Bushaltestelle aus brauchte ich kurze fünf Minuten bis zu meiner Wohnung, die in einem Mehrfamilienhaus abseits der Straße und am Waldrand lag. Schwankend schlitterte ich den Weg entlang. In mich hineingrinsend sumimte ich die Melodie von *What shall we do with the drunken sailor*.

»Vorsicht!«

»Waaas?«, rief ich erschrocken, rutschte aus und knallte übelst auf den Arsch. »Auuutsch. Verdaammt!« Jammernd rieb ich mir den Po und sah mich in der Dunkelheit um. »Hallooo?« Ich kniff die Augen zusammen, aber niemand kam zum Vorschein, keiner antwortete. Verwundert schüttelte ich den Kopf und versuchte aufzustehen. »Komm schon, Eliza«, feuerte ich mich an, nachdem ich wieder und wieder mit den Stiefelsohlen auf dem glatten Boden abrutschte. Nach mehreren erfolglosen und kräftezehrenden Anläufen resignierte ich. Erschöpft legte ich mich komplett auf den Boden. Ich sollte weniger trinken. Na ja, zumindest bei solchen Wetterverhältnissen. Allerdings ... Lachend drifteten meine Arme und Beine auf und ab. Ich hatte schon seit Jahren keinen Schnee-

Engel mehr gespielt.

Das war zu komisch. Zu angetrunken, um aufzustehen. Wenn das so weiterging, stolperten meine Nachbarn morgen über meinen erfrorenen Körper. Ich sog die kühle Nachtluft tief in die Lungen. »Haaaaaaa!«

»*Steh auf, verdammt. Das ist nicht lustig!*«

»Oh ... un wie's das is«, kicherte ich zwischenzeitlich psychotisch angehaucht, »besonders die Stimme aus 'm Off ... diiie gefällt miir.«

»*Zieh deine Schuhe aus!*«

»Nö.«

»*Mach schon!*«

»Dann frieren abba meine FüüüSee.«

»*Ich werd verrückt! Eliza. Zieh deine Schuhe aus, steh auf und geh nach Hause. Sofort!*«

»Spielverdärbeer«, antwortete ich schmollend, richtete mich auf, zerrte mir die Stiefel von den Füßen und stand auf.

»Tadaaa.« Grinsend verbeugte ich mich und torkelte das letzte Stück zur Wohnung. Doch keine Tiefkühlkost für die Wölfe heute Nacht. Es dauerte einige Anläufe, bis ich das Schlüsselloch traf.

Die Stimme aus dem Off schnalzte missbilligend mit der Zunge.

»Pff«, erwiderte ich genervt.

Auf dem Weg ins Schlafzimmer warf ich kurzerhand die Tasche und den Schlüssel auf den Boden und sank mitsamt den Kleidern inklusive feucht gewordener Socken ins Bett. Bevor mich der Schlaf komplett einlullte, drang ein erleichtertes, gereiztes Seufzen an mein Ohr.

Lächelnd driftete ich weg.

Morgan

»Guten Abend, Mr O'Malley. Es sind keine Nachrichten für Sie eingegangen. Kann ich noch etwas für Sie tun?«

Der Empfangschef des *Ocean Hotels* schaute mich erwartungsvoll an.

»Nein, danke. Alles zu meiner besten Zufriedenheit. Eine angenehme Nacht, Mr Sullivan«, erwiderte ich und ging zum Aufzug. Die Uhr zeigte zwar erst viertel nach eins, aber mein Verlangen nach auswärtigen Aktivitäten war abgeflaut.